

Zwei

Der Police Sergeant hat etwas von einem Raubtier. Seine Augen unter den Lidern sind schmal, seine Lippen dünn und seine Haut ist voller Aknenarben. Sein Teint ist von einem Grau, das nicht in eine Stadt am Strand passt. Er starrt Martin eine volle Minute lang an, bis der den Blick nicht länger erträgt und zu der Polizistin hinübersieht, die neben der Tür des Vernehmungssaales hinter der Videokamera steht. Sie ist Constable und wirkt so unbehaglich, wie Martin sich fühlt, tritt von einem Fuß auf den anderen und starrt entschlossen auf das Kameradisplay, während das Schweigen sich in die Länge zieht. Erst als der Blickkontakt unterbrochen ist, lässt der Polizist sich herab, zu sprechen. Seine Stimme klingt flach. »Sergeant Johnson Pear befragt Martin Michael Scarsden. Polizeirevier Port Silver. Vierter März, vierzehn Uhr zehn.« Martin wartet, aber der Polizist macht wieder eine Pause, und sein Blick ist unergründlich. Das rote Licht an der Videokamera blinkt alle fünf Sekunden.

»Okay, Mr. Scarsden. In Ihren eigenen Worten. Bitte erzählen Sie uns, wie Sie heute in Mandalay Blondes Townhouse gekommen sind.«

Martin räuspert sich. Ihm ist unbehaglich zumute, als stünde er unter Anklage, und er muss sich daran erinnern, dass er schuldlos ist. »Ich habe in Glen Innes übernachtet. Ich bin gestern auf dem New England Highway von Sydney heraufgefahren und in einem Pub namens Great Central Hotel abgestiegen. Das können Sie überprüfen. Es gibt ein Gästebuch. Heute Morgen bin ich weitergefahren und war gegen elf in Port Silver.«

»Und hier sind Sie direkt zu Mandalay Blondes Townhouse, 15 Riverside Place, gefahren?«

»Nein, nicht sofort.« Martin erzählt, wie er die beiden Hitchhiker, Topaz und Royce, mitgenommen und am Backpacker Hostel abgesetzt hat.

Der Polizist notiert alles. Er hat ein nagelneues Notizbuch, ein großes.

»Nachnamen?«

Martin überlegt. »Royce hat mir seinen gesagt. McAlister, glaube ich. Bei dem Mädchen bin ich nicht sicher.«

»Macht nichts. Die beiden finden wir, und sie können Ihre Angaben bestätigen. Das erleichtert uns die Arbeit.« Wenn er darüber erfreut ist, sieht man es ihm nicht an. »Können Sie sagen, wann genau Sie das Pärchen am Hostel abgesetzt haben?«

Martin schüttelt den Kopf. »Nicht genau. Wie gesagt, es war gegen elf.«

Der Polizist wirkt nicht überzeugt, und Martin windet sich innerlich unter seinem Blick. Das Rotlicht an der Videokamera blinkt regelmäßig wie ein Metronom. Der Himmel weiß, wie er sich fühlen würde, wenn er tatsächlich etwas verbrochen hätte.

»Mr. Scarsden, wir werden Mobilfunkdaten auslesen, denen wir genauere Informationen über Ihre Bewegungen entnehmen können, speziell zwischen Glen Innes und Port Silver. Gibt es irgendeinen Grund, weshalb wir diese Daten lieber nicht bekommen sollten?«

»Nein, nur zu.«

Der Polizist starrt ihn volle zehn Sekunden lang an und schreibt dann wieder etwas in sein Notizbuch. Er lässt sich Zeit dabei. Anscheinend formuliert er seine nächste Frage, da fliegt die Tür auf, und ein atemloser junger Mann stürmt herein. Sein Haar sieht aus wie ungekämmte schwarze Wolle, seine Bartstoppeln sind so dicht, als wären sie miteinander verwoben, und seine Augen sind schwarz. Er trägt Bermudashorts und Sandalen, und sein Brusthaar quillt aus einem nachlässig zugeknöpften Hawaiihemd hervor.

Sergeant Pear reagiert nicht sofort. Er seufzt und dreht sich dann mit seinem Drehstuhl zu ihm um.

»Nick Poulos«, keucht der Mann. »Ich bin Nick Poulos.«

»Ich weiß, wer Sie sind. Was wollen Sie?«

»Ich bin Mr. Scarsdens Anwalt.«

»Ist das wahr?« Der Sergeant wendet sich Martin zu. »Können Sie das bestätigen?«

»Nein. Aber ich hätte gern einen Anwalt.«

Pear bleibt unbeeindruckt. »Befragung unterbrochen um vierzehn Uhr sechzehn.« Seine Kollegin schaltet die Kamera aus. »Okay, Sie beide klären jetzt Ihr Verhältnis. Ich gebe Ihnen fünf Minuten, dann machen wir weiter.«

»Danke, Mate.« Nick grinst breit. Die Kühle des Polizisten scheint ihm nichts auszumachen. Sergeant und Constable gehen hinaus, und Poulos breitet die Arme aus, als wolle er Martin an sich drücken. »Martin Scarsden. Ist das zu glauben? Martin *fucking* Scarsden. Der berühmteste Journalist des Landes. Mein Klient!«

Martin zwinkert. Der Eifer des jungen Mannes verschlägt ihm für einen Augenblick die Sprache. »Sind Sie wirklich Anwalt?« Er wundert sich über die lässige Kleidung und die Jugend seines Gegenübers. »Haben Sie heute Ihren freien Tag.«

»Ja, ich hatte frei. Na und? Jetzt bin ich hier.«

»Wer hat Sie beauftragt?«

»Die Kanzlei in Melbourne. Wright, Douglas & Fenning. Die haben mich angerufen. Ich soll sofort herkommen. Für ein Spitzenhonorar.« Der Anwalt macht große Augen und hechelt immer noch wie ein kleiner Hund.

Martin begreift: Mandys Anwaltskanzlei hat ihm diesen Anwalt geschickt, zum Dank dafür, dass er sie über Mandys Lage informiert hat. »Warum Sie, Nick? Warum hat man Sie angerufen?«

Poulos lacht, zieht einen Stuhl heran und setzt sich, als hätte Martin ihn bereits engagiert. »Die Auswahl ist nicht groß. Es gibt eine große Kanzlei hier, Drake and Associates, und mich. Oben in Longton sind noch ein paar.«

»Und warum beauftragen die nicht Drake?«

»Haben sie ja. Drake vertritt Mandalay Blonde, zumindest bis ihre eigenen Leute angekommen sind.«

Martin verzieht das Gesicht. Mandys Anwälte mögen ihm helfen, aber sie vertreten ihn separat für den Fall, dass seine und ihre Interessen nicht zusammenpassen. Für den Fall, dass sie ihn den Löwen zum Fraß vorwerfen müssen. Er sieht Poulos an, der nicht zur Ruhe zu kommen scheint. »Nick, Sie sind nicht high, oder?«

»Scheiße, nein. Kein Alkohol, keine Drogen. Ich vertrag so was nicht. Flippe aus davon.«

»Machen Sie viel Strafrecht?«

»Jede Menge. Meist stehe ich vor dem Friedensrichter.«

»Das hier ist aber nicht gerade ein Fall für den Friedensrichter.«

»Was Sie nicht sagen. Mord. Wie gut ist das denn?« Poulos reibt sich die Hände.

»Der Oberste Gerichtshof. Scheiße, Mann, das ist ganz großes Kino.«

Martin weiß nicht, was er antworten soll, da kommt Pear zurück.

»Sind Sie klar miteinander?«, fragt er. Zum ersten Mal sieht Martin eine Regung hinter der wortkargen Feindseligkeit des Polizisten: Belustigung.

»Ja«, sagt Martin. »Mr. Poulos ist mein Anwalt. Vorläufig.«

»Freut mich zu hören. Lassen Sie uns weitermachen.«

Sie nehmen ihre früheren Positionen wieder ein – Martin am Tisch, Sergeant Pear gegenüber, die Polizistin hinter der Videokamera –, aber jetzt sitzt Nick Poulos neben Martin. Die Befragung wird fortgesetzt. Pear ist der Inbegriff von Stille im Zentrum von Martins Blickfeld, Nick in unaufhörlicher Bewegung am Rand. Martin braucht nicht lange, um zu berichten, was passiert ist – wie er die Haustür angelehnt vorgefunden hat, den Schlüssel im Schloss, den Toten auf dem Boden, die wachsende Blutlache. Er

erzählt, wie er Mandy gesehen hat, die offensichtlich unter Schock stand, und wie er den Notarzt gerufen hat.

»Hat jemand das Haus betreten oder verlassen?«

»Nein. Niemand.«

»Und Sie haben auch nichts gehört? Keinen Kampf, keinen Hilferuf, nichts?«

»Nichts. Das war wohl alles schon vorbei, als ich kam.«

»Aber Ihrem Eindruck nach ist die Tat erst kurz vor Ihrer Ankunft geschehen?«

»Ja. Das Blut breitete sich noch auf dem Boden aus. Und als ich den Puls fühlen wollte, war der Hals des Opfers noch warm und weich. Es gab nur keinen Puls mehr.«

Pear legt wieder eine seiner bedeutungsschwangeren Pausen ein, bevor er weiterspricht. »Und der Tote ... haben Sie ihn erkannt?«

»Nein. Er lag mit dem Gesicht nach unten. Wer war es?«

»Ein Immobilienmakler aus der Stadt. Jasper Speight.«

»Jasper?«, ruft Nick Poulos. »Leck mich am Arsch.«

Pears Blick durchbohrt Martin.

»Sie haben ihn gekannt?«, fragt der Polizist.

Martin kann nicht sofort antworten, irgendwas fühlt sich zutiefst falsch an. »Ja. Wir sind zusammen zur Schule gegangen. Wir waren Freunde«, sagt er. »Gute Freunde.«

»Ach ja? Hier? In Port Silver?«

»Ja. Ich bin hier aufgewachsen.« Seine Hände zittern. Er faltet sie, um sie zur Ruhe zu bringen.

Der Sergeant schreibt etwas in sein Notizbuch. Martins Beziehung zu Port Silver ist ihm offenbar neu. »Und wann haben Sie das Opfer zuletzt gesehen, vor heute Morgen?«

»Vor dreiundzwanzig Jahren. Als ich mit der High School fertig war, habe ich sofort die Stadt verlassen.«

»Und Sie sind nie wieder hergekommen?«

»Nein.«

»Nie?«

»Nein.«

»Und Sie hatten zwischendurch auch keinen Kontakt mit Jasper Speight? Briefe, E-Mails, Telefonate?«

»Nein, nicht dass ich wüsste.«

»Und warum sind Sie jetzt hier?«

»Ich komme zurück. Mit meiner Partnerin, Mandalay Blonde. Sie ist vor kurzem hergezogen.«

»Wann?«

»Vor drei Wochen, vielleicht vor einem Monat. Das müsste ich nachsehen.«

»Und warum kommen Sie jetzt erst?«

»Ich war in Sydney, um ein Buch fertig zu schreiben.«

»Im Ernst?«, ruft Nick Poulos. »Über die Morde draußen im Westen? Das muss ich lesen.«

Martin starrt seinen Anwalt ungläubig an und Pear schüttelt den Kopf. »Mr. Poulos, dies ist eine polizeiliche Befragung. Wenn wir fertig sind, können Sie Mr. Scarsden um ein Autogramm bitten.«

»Ja. Sorry, Mate«, sagt Poulos, zappelt aber weiter neben Martin herum.

Pear wendet seine Aufmerksamkeit wieder Martin zu. »Waren Sie heute Morgen zum ersten Mal in Mandalay Blondes Townhouse? Vorher noch nie?«

»So ist es.«

»Und abgesehen vom Eingang, haben Sie keinen Bereich des Hauses betreten?«

»Nein.«

»Und Sie haben die Waffe nicht angerührt?«

»Da war keine Waffe. Ich habe jedenfalls keine gesehen.«

»Was für Verletzungen hatte das Opfer?«

Martin braucht nur die Augen zu schließen, und die Szene ist sofort wieder da: Blut in Technicolor, der Geruch, schwer in der Luft, auf dem Boden der Tote.

»Es sah aus, als habe man ihn von hinten erstochen. Rund um die Wunde war ein Blutfleck. Man sah, wo das Hemd zerschnitten war, und auch den Einstich selbst. Aber da war nicht so viel Blut. Bei all dem Blut auf dem Boden musste er von vorn erstochen oder aufgeschnitten worden sein, aber diese Verletzungen konnte ich nicht sehen, nur die auf seinem Rücken. Er lag ja auf dem Bauch.«

»Haben Sie ihn berührt?«

»Ja. Ich habe am Hals nach dem Puls getastet. Dabei habe ich Blut an die Hand bekommen.«

»An seinem Hals war Blut?«

»Das weiß ich nicht. Aber ich kann mich nicht erinnern, ihn anderswo berührt zu haben, und ich hatte Blut an der Hand.« Pear blinzelt und starrt Martin unverwandt an, als hätten seine Worte große Bedeutung.

»Er hielt etwas in der Hand«, fährt Martin fort. »Es sah aus wie eine Postkarte mit einer religiösen Abbildung.«

»Haben Sie sie angefasst?«